

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 20. Januar 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 8.

Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft.

III.

Seit den ersten Tagen praktischer Ausübung der genialen Kunst Gutenbergs haben als wichtigste Berufsgruppen im Buchdruckgewerbe Handsetzer und Drucker gegolten. In wechselvollem Verhältnis, teils friedlich, teils schieblich, einig oder zum Teil in technischer und ab und zu in gesellschaftlicher Hinsicht miteinander rivalisierend, haben beide Gruppen im Laufe der Zeiten zusammengearbeitet, beruflich sich gegenseitig ergänzend. Eine eingehende Schilderung dieser verschiedenen Entwicklungsstufen verbietet sich an dieser Stelle ihrer Umfanglichkeit wegen, und es genügt für den Kernpunkt, den mit diesen Ausführungen verfolgt werden soll, die festzuhalten, daß, wie teilweise auch heute noch, die Beziehungen und die Verhältnisse zwischen Setzern und Druckern technisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich auch in früheren Zeiten in verschiedenen Punkten unterschiedlich waren. Grundverschiedene berufliche Anforderungen bildeten und bilden bis in die Gegenwart hinein die Hauptursachen dieser Erscheinung. Denn sie setzten von allem Anfang an eine prinzipiell abweichende Auswahl der Kräfte für den Setzer- und Druckerberuf voraus.

Eine solche in der Praxis der Vergangenheit bis in unsere Tage von Generation zu Generation gepflegte, auf technischer Grundlage basierende Auswahl hat denn auch jedem der beiden Berufe selbst über das technische Gebiet hinaus ein besonderes Gepräge gegeben, charakteristische Merkmale, die auch in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach und nach zum Ausdruck kamen. So ist es eine unbefreitbare Tatsache, daß bis vor wenigen Jahren, ja teilweise heute noch, an die Angehörigen des Setzerberufs bedeutend höhere Ansprüche in bezug auf theoretisches Wissen gestellt wurden und werden als an die Drucker. Neuere, von diesem Grundsatz abweichende Regeln sind nur darauf zurückzuführen, daß infolge der enormen Entwicklung der Druckmaschinenteknik die technischen Anforderungen an das verantwortliche Maschinenpersonal ebenso bedeutend gestiegen sind und andererseits der Andrang des gewerblichen Nachwuchses für den Handsetzerberuf aus ganz natürlichen Ursachen zurückgeht. Da glaubt man nun in Prinzipalkreisen an einzelnen maßgebenden Druckorten durch Herunterschrauben der geistigen Anforderungen an die sich zum Setzerberufe meldenden Lehrlinge das Angebot indirekt erleichtern zu können. Ein Versuch, der aber in seinen Konsequenzen in absehbarer Zeit die unangenehme Erfahrung bringen wird, daß ein Mangel brauchbarer und tüchtiger Handsetzer eintritt, wie dies in Prinzipalkreisen zu gewissen Zeiten auch bezüglich der Drucker und Maschinenmeister beflagt wurde. Ursache und Wirkung können unter solchen Umständen auch für die Setzer nicht anders sein, als sie es für die Drucker waren.

Über ganz abgesehen von diesen mehr theoretischen Voraussetzungen, hat auch ein ständiges Mehrheitsverhältnis der Handsetzer über die Drucker, das bis vor zwanzig Jahren noch über 5 zu 1 stand und erst im letzten Jahrzehnt unter das Ver-

hältnis von 4 zu 1 gesunken ist, den Handsetzern eine unbestreitbare geistige und numerische Überlegenheit gesichert und ihnen in ganz natürlicher Weise die Führung und Beherrschung aller prinzipiellen und sozialen Momente im Berufsleben auf Gehilfenseite in die Hand gegeben.

So lagen denn auch die Verhältnisse theoretisch wie praktisch zur Zeit der Gründung des Verbandes im Jahre 1866. Unter zielbewußter Anregung und Gefolgschaft der großen Handsetzersparte suchte unsere Organisation ihr Programm, das als Ausdruck eines ersten Willens ohne trügerische Illusionen auf dem rauhen Boden der tatsächlichen Verhältnisse aufgebaut war, in die Tat umzusetzen, wohl erkennend, daß nur ein zähe, ununterbrochene praktische Organisationsarbeit zwar langsam, aber um so sicherer vorwärts bringen konnte.

Will man aber nun prüfen, welchen Anteil die Drucker und Maschinenmeister an diesem Werke genommen haben, so ist es leider für die ganze erste Hälfte der Verbandsgeschichte nahezu unmöglich, dafür auch nur einen einzigen bemerkenswerten Anhaltspunkt zu finden. Wenigstens ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, darüber zuverlässiges und übersichtliches Material zusammenstellen zu können; trotz der vielen Stunden, die ich der Nachforschung auf diesem Gebiete schon geopfert habe. Wir sind deshalb auch vorläufig nur auf eine sogenannte mündliche Überlieferung angewiesen. Und daraus läßt sich aus den ersten Jahrzehnten der Verbandsgeschichte im allgemeinen nur entnehmen, daß, obwohl die Zugehörigkeit und Beteiligung der Drucker zum und am Verbandsleben von allem Anfang an nicht nur in vollständig gleichberechtigter Weise freilich, diese doch in einer kaum glaublichen Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit der großen Mehrzahl der Drucker in sehr unerfreulicher Bedeutungslosigkeit aufging.

Rechte und Pflichten, kollegiale Wertschätzung und gegenseitige Achtung standen für alle Drucker, soweit sie Verbandsmitglieder in den ersten Zeiten unserer Organisationsgeschichte waren, auf vollständig ebenbürtiger Stufe, trotzdem war aber das Interesse der Drucker für eine einheitliche und stramme Gewerkschaftsorganisation äußerst schwach. Ein Mangel, der späterhin, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, es sogar der Verbandsleitung selbst als praktisch erscheinen ließ, einen engeren Zusammenschluß der Drucker in Spezialvereinen zu unterstützen, um so auf Umwegen den Organisationskeim zu wecken. Es wurde von dem Verbandsvorstande damaliger Zeit erkannt, daß die andauernde Indolenz der Drucker gegenüber dem Reize der Verbandsziele in Ansehung der in Aufschwung begriffenen Maschinenteknik mit der Zeit nicht nur den Druckern selbst, sondern auch der Allgemeinheit der Buchdruckerhilfenschaft zumhängnisse werden könnte. Auf diesen Grundgedanken bauten sich unter der Führung weiterblickender Kollegen die ersten Maschinenmeistervereine auf, mit dem Ziele, die Indifferenten zuerst in engeren Berufsvereinen auf technischem und gewerkschaftlich neutralem Boden zusammenzuführen und dem Einflusse der technischen und sozialen Entwicklung das weitere zu überlassen. Eine Taktik, die in der Folgezeit ihre Wirkung auch nicht verfehlte.

Wohl zeigten sich in den ersten Jugendjahren der Drucker Spezialvereine einzelne Ansätze, die eine tiefere Erkenntnis des großen Werts einer straffen Zentralorganisation vermissen ließen, aber heute kann man diese Erscheinungen als glücklich überstandene Kinderkrankheiten bezeichnen. Die besonderen Unterstützungsanstalten sind heute in beinahe sämtlichen Maschinenmeistervereinen wieder von der Bildfläche verschwunden, nachdem eines teils das Unterstützungsweesen im Verband immer weiter ausgebaut wurde und andernteils nahezu alle organisationsfähigen Buchdruckerhilfen sich dem Verband angeschlossen haben. Auch der früher schon einmal aufgetauchte Gedanke, ein besonderes Fachblatt für die Drucker und Maschinenmeister zu gründen, war nur ein Kind seiner Zeit und wurde wieder fallen gelassen, ohne daß von Verbandsseite ein schärferer Einspruch nötig gewesen wäre.

In der weiteren Entwicklung der Spezialvereine bewährte sich aber die Taktik, den Eigenarten der Druckerparte in beruflicher und organisatorischer Hinsicht etwas mehr als früher Rechnung zu tragen, vorzüglich. Denn nicht nur die rein technischen Fragen erfüllen eine fortschrittliche Bedeutung, sondern auch die speziellen Berufsverhältnisse, und davon ausgehend faßten die prinzipiellen, gewerkschaftlichen Organisationsprobleme in Druckerkreisen immer tiefere Wurzeln. Und wenn uns bezüglich des letzteren Gesichtspunktes die mündliche Überlieferung zu erkennen gibt, daß in der ganzen ersten Hälfte der Verbandsgeschichte der Prozentfuß der Drucker als Verbandsmitglieder, selbst ihre verhältnismäßig geringere Kopffzahl in Betracht gezogen, den Handsetzern gegenüber ein äußerst niedriger gewesen sein soll, dann hat mit der Verbreitung und der agitatorischen Tätigkeit der Spezialvereine — durch diese gefördert — auch die Zunahme der Drucker als Verbandsmitglieder sich außerordentlich gesteigert. Es geschah dies sogar in einer so auffallenden Weise, daß nach einer Statistik des Verbandsvorstandes im Jahre 1905 die Zahl der Verbandsmitglieder, unter Berücksichtigung der Berufszusammensetzung, bei den Druckern um über ein Prozent höher war als die der Handsetzer.

Die in Frage kommende Statistik vom Jahre 1905 ergab bei 37422 Verbandsmitgliedern 14677 Nichtverbändler. Handsetzer wurden 25991 Verbandsmitglieder und 8966 Nichtverbandsmitglieder gezählt, Drucker 6338 Verbandsmitglieder und 2089 Nichtverbandsmitglieder. In Prozente umgerechnet waren danach von allen gezählten Handsetzern 65,5 Proz. im Verband organisiert und von den Druckern 66,7 Proz. Ob nun in den verflochtenen fünf Jahren seit Aufnahme dieser Statistik eine Verschiebung des Organisationsverhältnisses stattgefunden hat, konnte ich nicht ermitteln, aber es kann wohl angenommen werden, daß eine direkt entgegengesetzte inzwischen nicht eingetreten ist.

Aus dieser Feststellung geht zunächst das eine deutlich hervor, daß der Fehler der Drucker in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Säkulums, der in einer auffallend schwachen Beteiligung der Drucker am Verbandsleben und dessen Zielen zu konstatieren war, in den letzten fünfundsiebenzig Jahren durch eine kräftige Werbe- und Erziehungsarbeit für den gewerkschaftlichen Gedanken wieder

wettgemacht wurde, und zwar in solcher Weise, daß bezüglich der Verbandszugehörigkeit die Handschreiber, die organisatorischen Schriftmeister der Drucker, von den Druckern sogar überholt wurden. Die erwähnte Statistik des Verbandsvorstandes ist für diese bemerkenswerte Tatsache ein untrüglicher Beweis. Und zweifellos dürfte auch bei einigen Differenzpunkten zwischen Verband und Druckersparte in der letzten Zeit, wo es sich um das Verlangen nach einem statutarischen Mitbestimmungsrecht auch in rein organisatorischen Fragen handelte, die Auffassung, daß man die Stimmen nicht zählen, sondern wägen soll, eine wesentliche Rolle gespielt haben. Wobei jedoch in letzter Linie immer nur die Erzielung eines erhöhten Einflusses auf die Entwicklung und Gestaltung tariflicher Fragen und Gesetze im Hintergrunde maßgebend war.

Damit sind wir aber auch auf dem Gebiete der Druckersparte dort angelangt, wo die Peripherie der Tarifgemeinschaft anfängt und selbst der Verband nur als Kontrahent, aber nicht als Gebieter mitzusprechen hat, wie schon im vorigen Artikel näher ausgeführt wurde.

Ein Gebiet, auf dem nur solche Beschlüsse und Grundsätze festgelegt werden können, die für die beiderseitigen Beziehungen als gerecht und billig anerkannt werden. Und darüber hat bekanntlich bei allen Verträgen jeder Kontrahent für sich selbst die billigsten Ansichten, und man mag es drehen und wenden, wie man will, es gleichen nur Umfang und Höhe des gegenseitigen Respekts auch in der Tarifgemeinschaft Gerechtigkeit und Billigkeit ideell wie materiell miteinander aus. Das ist das Bild nach innen und außen, das darum auch keineswegs für den aufmerksamen Beobachter die Tatsache verdeckt kann, daß ein derartiges Resultat nur durch Überwindung und Schlichtung immer wieder auftretender gegensätzlicher Forderungen und Auffassungen in ständigem Auf und Ab erhandelt und erkämpft werden muß. Letzteres jedoch nur mit dem Unterschiede, daß sich dieses Ringen nicht mehr wie früher in Streits oder Ausperrungen vollzieht, sondern durch parlamentarische Abwägen wirtschaftlicher und technischer Bedürfnisse und Möglichkeiten.

Während nun die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten in erster Linie Fragen der Gesamtorganisation sind und sein müssen, bildeten von jeher technische Anforderungen und technische Möglichkeiten für die Drucker wie für jede Sparte überhaupt den sogenannten springenden Punkt. Sie waren und sind auch heute noch der Ausgangspunkt aller Differenzen und Disharmonien in jeder Beziehung zwischen Verbandsleitung und Druckersparte mit ihren Rückstrahlungen auf die Bewertung der Tarifgemeinschaft. Alle Unstimmigkeiten aus diesem Zusammenhange können daher letzten Endes auch nur durch Verständigung über das, was innerhalb der Tarifgemeinschaft möglich oder unmöglich, notwendig oder überflüssig ist, beseitigt werden. Und hier erfordert der Ernst der Zeit, daß wir zunächst den tariflichen Boden, auf dem wir stehen, direkt ins Auge fassen und feststellen: Was hat der Verband und die Tarifgemeinschaft den Druckern und Maschinenmeistern bis heute gebracht? Aber auch die Frage müssen wir uns vorlegen: Was hätten die Drucker allein, ohne Verband und ohne Tarifgemeinschaft erreichen können?

Einen großen Tag in Leipzig

gestalteten sich am 9. Januar die dortigen Gutenbergverbände — in dem ganzen Reich — wie die Beweise uns vorliegen — seitens der Hauptleitung des Gutenbergbundes ingenierische Agitation für die Lehrlingsorganisation des Bundes wurde auch in Leipzig praktisch zu üben versucht. Wir nehmen deshalb in diesem speziellen Falle davon Notiz, weil jedenfalls nach dem gleichen Schema überall verfahren werden und der „Erfolg“ der gleiche sein dürfte, aus anderen Orten aber derartig Material uns nicht zugänglich gemacht werden konnte.

So machte sich denn der Ortsverein des Gutenbergbundes in Leipzig am Vormittage des 9. Januar auf die Socken, um im „Mariengarten“ Heerschau zu halten über den „hellen Saufen“, der da unter die Fahne von „Jung-Appographta“ strömen sollte. Wohlgegart und guter Possnung saßen etwa 35 Bündler zusammen und harteten

der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen — nämlich sage und schreibe zwei Lehrlinge; und diese waren noch dazu auf Veranlassung von Verbandskollegen erschienen. Man kann sich ob dieser grauenamen Enttäuschung ungefähr die gestrichelten Gesichter der Bündler vorstellen, die auf einen Massenbesuch gerechnet hatten und nun dasjenige wie das Kind bei einem gewissen Gegenstande. Nachdem man noch eine Stunde gewartet, in der Hoffnung, die Flugblätter und Einladungszirkulare möchten doch noch ihre Wirkung ausüben, schritt man schweren Herzens zur Eröffnung der konstituierenden Versammlung der Lehrlingsabteilung des Gutenbergbundes in Leipzig! Der erste Vorsitzende G. Wiederhold gab zunächst seinem begreiflichen Bedauern Ausdruck, daß nur zwei Lehrlinge erschienen waren, aber unbegreiflich ist es, was er dieser Tatsache zugrunde legte. Man muß nämlich an dem gegenseitigen Verstande dieser Bundesleute zweifeln, wenn er diesen schwachen Besuch glaubte auf die „Wanzentaktik des Verbandes“ zurückführen zu können. Sollte der Verband vielleicht die Lehrlingsabteilung des Bundes propagieren? Diese „Wanzentaktik“ definierte Herr Wiederhold wiederholt noch dahin aus, daß es zu bedauern sei, daß Lehrlinge mit Konjunkten nicht erschienen seien! Herr Wiederhold verschwiegte leider dabei, daß erstens „Lehrlinger mit Konjunkten“ sich bereits in einem so reifen Alter befinden, daß sie sich für eine Lehrlingsabteilung nicht mehr eignen, zweitens, daß die Genannten keine Einladung erhalten und drittens, daß ausdrücklich auf dem Einladungszirkulare zu lesen war: „Dieses Schreiben ist beim Eintritt in den Saal als Legitimation vorzuzeigen“. Sollten wir vielleicht den Eintritt erzwingen oder uns eines Hausfriedensbruchs schuldig machen oder gar das Referat übernehmen? Wenn der Leipziger Bundesortsverein so viel Wert darauf legt, daß „Lehrlinger mit Konjunkten“ in solchen Versammlungen erscheinen — mit größtem Vergnügen; wir möchten aber Herrn Wiederhold gegenüber dann keine Garantie übernehmen, daß eine Lehrlingsabteilung in der vom Bunde gewünschten Weise zustande kommt.

Nun kam ein höher organisiertes Lebewesen des Bundes, und zwar der Herr Kreisvorsitzende G. Fröhlich, zur Weltung. Ihm war der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, mit einem Vortrage die Lehrlinge in die Mysterien des Bundes einzuweißen. Mit derselben niederträchtigen Demagogie („dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angegeschlossen“), bedauerte auch Herr Fröhlich — in diesem Falle war er zu spät aufgestanden —, daß „die Leipziger Verbandsgrößen nicht anwesend“ seien, „sonst könnten wir den Leuten einmal unsere Meinung sagen, aber sie meiden ja stets unsere öffentlichen Versammlungen und so auch diese“. Ist das nicht nichtlich, echt hündlerisch und dristlich? Wäre nur ein Funke Ehrlichkeit bei Herrn Fröhlich vorhanden gewesen, so hätte er sagen müssen, daß man hündlerischerseits alles getan habe, um die Anwesenheit der „Leipziger Verbandsgrößen“ zu verhindern, wie man bis heute von öffentlichen Versammlungen des Bundes in Leipzig noch nichts gehört hat. Die Herren mögen doch einmal eine öffentliche Versammlung des Ortsvereins Leipzig des Gutenbergbundes einberufen, wir stehen zu Diensten, zu jeder Tag- und Nachtstunde. Herr Fröhlich mag die „Lehrlinger mit Konjunkten“ zu den Lehrlingsversammlungen des Bundes zulassen, d. h. mit Redefreiheit, und wir garantieren nicht nur einen entsprechenden Besuch der Lehrlinge, sondern auch einen vollen Erfolg — ob für den Gutenbergbund, das können wir momentan nicht mit Gewißheit feststellen.

Nachdem derart Herr Fröhlich im erfrischenden Stahlbad untergetaucht und die abwesenden „Leipziger Verbandsgrößen“ mit seinem Flanberg — man braucht nicht gerade ein Schneider zu sein, um sieben mit einem Streiche zu töten! — in die „Jagdgründe des großen Weistes“ geschickt, ging der Papstere zu der erhebenden Feststellung über, daß er sich in Unbetracht der Abwesenheit der Lehrlinge sein Referat: „Zweck und Ziele des Gutenbergbundes“, sponen könne. Zu dieser Erkenntnis zu kommen, dazu gehörte allerdings nicht viel Scharfsinn. Daher wollte er, der Herr Referent, der Jugendfrage näher treten. Nun kam der übliche hündlerische Quatsch, daß der Verband „die Lehrlinge mit sozialdemokratischen Präsen vollpropfen, aber nicht in der beruflichen Praxis unterrichten“ wolle usw. Die mustergültigen Einrichtungen im Verbande resp. bei unseren Sparten, Jung-Appographta in allen sachlichen Zweigen zu unterrichten, kann ein Fröhlich nicht befehlen, wenn er auch den guten Willen dazu hat. Sodann gab der Herr Kreisvorsitzende — ein Offizier ohne Mannschaften! — bekannt, welche Vergünstigungen die Lehrlingsabteilung des Bundes den Lehrlingen gewähre, und bemerkte hierzu: „Daß wir natürlich bei dieser Sache jährlich ein paar Tausend Mark aufsetzen, ist ja sicher, aber das können wir ja ganz gut, sind doch unsere Kassenverhältnisse glänzende. Der Gutenbergbund ist die bestgehaltene und erste Gewerkschaft Deutschlands.“ So weit hängt zwar das Willard nicht, aber die Bündler glauben es, und der Laube macht selig!

Dieser „Vortrag“ des Herrn Fröhlich wurde natürlich von den Bündlern mit großem Weisall aufgenommen, und ging nun zur Diskussion über. Da frug zunächst ein Bündler, wie man sich zu den Lehrlingen aus tarifuntreuen Buchdruckereien zu stellen habe. Darauf wurde ihm vom Vorsitzenden bedeutet, daß solche Lehrlinge nicht in die hündlerische Jugendorganisation aufgenommen werden könnten. Nachdem noch der Hauptgewohnene Dietrich, der Mann mit der losgerissenen Blaute, eine Weile gegen Lehrlinger gewettert hatte, erfolgte der Schluß dieser glorreichen Tagung. So wurde in Leipzig am 9. Januar des Jahres 1910 nach Christi

Geburt die Lehrlingsabteilung des Gutenbergbundes aus der Taufe gehoben!

Köstlich und für den Bund bezeichnend war aber das Intermezzo, das sich nach Schluß der Versammlung noch abspielte. Einer der beiden erschienenen Lehrlinge trat nämlich an den Vorsitzenden heran und erklärte diesem, er könne nicht der Lehrlingsabteilung beitreten, „weil er in einer tarifuntreuen Druckerei lerne“. Mit hündlerischer tariftreuer Seelenruhe erklärte ihm aber der Herr Vorsitzende: „Deswegen können Sie ruhig eintreten; es steht das bloß in dem Statut, das erfährt niemand.“ Aber nicht einmal der „tarifuntreue“ Lehrling ließ sich zum Beitritte bewegen; warum, das möchten die Herren vom Bunde wohl gern wissen? Aber interessant ist dieser Fall für die Praxis des Gutenbergbundes in bezug auf seine Tariftreue. Das Papier ist ja geduldig, darauf kann man in den gewagtesten Variationen seine Tariftreue bekunden; wenn es aber gilt, Mitglieder zu gewinnen, schreckt man selbst davor nicht zurück, schon im Lehrlinge das Bewußtsein zu erwecken, daß ehrliches tarifliches Handeln nicht notwendig sei für einen Gutenbergbündler! „Es steht das bloß in dem Statut!“ Probatum est!

Und noch ein Punkt ist interessant für die Bestrebungen des Bundes, für dieses vertrackte Unternehmen, „neue „Teilhaber“ zu gewinnen. Der Bund gründet eine Lehrlingsorgan, schafft Satzungen und Unterstufungseinrichtungen für eine Lehrlingsorganisation, geht im ganzen Gewerbe allerorten mit Lehrlingsversammlungen ins Zeug — und von all dem weiß das Organ des Bundes, der „Appographta“, bis jetzt kein Wort zu berichten! Für diese Art „Wanzentaktik“ haben wir kein Verständnis, denn man sollte meinen, eine derartige umfassende Aktion würde in erster Linie vom Organe des Bundes agitarisch getragen sein. Nichts von alledem. Der „Appographta“ schweigt sich aus, er überläßt es den Herren Wiederhold und Fröhlich, zu bedauern, daß die „Lehrlinger mit Konjunkten“ und die „Leipziger Verbandsgrößen“ nicht die Agitation für die Lehrlingsabteilung des Gutenbergbundes in die Hand nehmen! Ein Schauspiel für Götter!

„Wo liegt die Wahrheit?“

Gleichzeitig mit einem unter obiger Überschrift hergestellten Zirkulare wurde in der Woche, da das Fest der christlichen Liebe allüberall gefeiert wird, einer ganzen Anzahl Kölner Verbandsmitglieder das im „Korr.“ schon besprochene Thranerische Flugblatt „An die tariftreuen Buchdruckergehilfen Deutschlands“ zugestellt. In dem Zirkulare: „Wo liegt die Wahrheit?“ unterzeichnet von Johann Pieschl, Vorsitzender des Ortsvereins des Gutenbergbundes Köln (1), heißt es zum Schluß: „Der Unterzeichnete erlaubt sich, Ihnen das Flugblatt . . . zu übermitteln, mit der Bitte . . . selbst zu prüfen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt und warum wir uns christlich organisieren müssen.“

Wo die Wahrheit bezüglich der im Thranerischen Flugblatt aufgestellten Behauptungen liegt, ist ja schon zur Genüge im „Korr.“ nachgewiesen worden, und es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, hierauf näher einzugehen. Was mich aber veranlaßt, mit diesem Wilsche mich zu befassen, ist das Verhalten derjenigen, die sich erdreisten, Verbandskollegen ein Flugblatt mit obiger Überschrift zuzufenden. Herr Johann Pieschl, von dem es im „Korr.“ Nr. 59 vom Jahre 1909 heißt, daß er nach Geschäftsschluß und in der Mittagspause in der „tariftreuen“ Druckerei Nifemann (die Inhaber sind Mitglieder des Gutenbergbundes) sich einfindet, um — mit den Worten des „großen“ Felder zu reden — aus „Menschenfreundlichkeit“ noch etwas zu arbeiten, aber beläste nicht um zu schaukeln, steht augenblicklich in einem hiesigen großen Geschäft in Kondition. Wie Pieschl die Kondition erhielt, konnte man in der letzten Verbandsmitgliederversammlung des Ortsvereins Köln erfahren, wo auf verschiedene Anfragen vom Vorstand aus erklärt wurde, daß es seine Richtigkeit mit den von den Anfragern bezüglich der Art des Konditionsantritts des Herrn Pieschl gestellten Fragen habe. Es sei dem Vorstande von mehreren durchaus zuverlässigen Kollegen mitgeteilt worden, daß Pieschl bei der betreffenden Firma Kondition erhielt, weil er einer für das Geschäft maßgebenden Persönlichkeit vorgetaucht habe, er sei aus seinen bisherigen Stellen von den „sozialdemokratischen Verbandsmitgliedern“ seiner christlichen Gesinnung wegen hinausgeterroriert worden. Die Wahrheit ist aber, daß P. seine erste Stellung (P.s. Lehrbude: Theißing) aufgab, um in der „Müllergewerkschaft“ den Wettcupposen zu übernehmen, wo er aber wegen zu großer Leistungsfähigkeit entlassen wurde. Dann fand er bei einer Firma in Ehrenfeld, wo mehrere Gutenbergbündler stehen, Stellung, die aber nicht von langer Dauer war, weil die beiden Geschäftsinhaber sich trennten. Dann war P. zwei Monate konditionslos, ließ sich aber nicht auf dem Arbeitsnachweis eintragen. Nachdem erhielt P. seine jetzige Stellung unter der Vorpiegelung des Terrorismusmarchens. Nach diesen durch Zeugen zu belegenden Tatsachen müßte Herr Pieschl erklären: „Wo liegt die Wahrheit?“ H. U. v. g.

Es dürfte auch noch des weitern zu untersuchen sein „wo die Wahrheit liegt“. Will man etwa in der Palmstraße (dort befinden sich die Bureaus der christlichen Gewerkschaften) abstreiten, daß man versucht, Gutenbergbündler oder solche, die es werden wollen oder müssen, in gewissen Weisheiten unterzubringen? Nun, beweisen wir es an einem Beispiele.

Der Rotationsmaschinenmeister S., dessen Vater Angefester eines christlichen Verbandes in Aachen ist, wurde in dasselbe Geschäft, wo P. jetzt steht, vermittel, wobei zu bemerken ist, daß S., der bei Eintritt seiner dortigen Stellung und auch kurze Zeit nachher Mitglied des Verbandes war, die Geschäftsleitung aber in dem Glauben ließ, er sei Mitglied des Gutenbergbundes, sage und schreibe 28 Mk. (also unter Minimum) beanspruchte, das Geschäft es aber mit seiner Tarifreue nicht vereinbaren konnte, unter Minimum zu entlohnen, und S. über Minimum entloht.

Dieses Vorkommnis und die Tatsache, daß man Mitglieder des Gutenbergbundes in das betreffende Geschäft schickt (wenn guter Geschäftsgang ist) mit der Absicht, Mitglieder des Gutenbergbundes würden durch den paritätischen Arbeitsnachweis nicht vernichtet, trotzdem das gerade Gegenteil der Fall ist und der Arbeitsnachweis noch kürzlich erst vom Prinzipals- und vom Gehilfenvertreter gemeinsam revidiert worden ist, kennzeichnet so recht die Tarifreue und auch die Wahrheitsliebe des Vorsitzenden und der Mitglieder des „Ortsvereins des Gutenbergbundes Köln“.

Welches Zutrauen aber können organisierte Arbeiter (falls nur bei Gutenbergbindlern von „Organisation“ schlechthin sprechen kann) zu Leuten haben, die sich wie Viehl als „Arbeiter“, „Führer“ bezeichnen? Ich habe, wie auch in der Kölner Verbandsversammlung erklärt wurde, das Zutrauen in den gebundenen Menschenverstand unserer Kollegen, daß sie auf einen derartigen Leim, wie ihn das Thüringerische Flugblatt und das Zirkular des Herrn „Johann Piel“, Vorsitzender des Ortsvereins des Gutenbergbundes Köln“, verzapft, nicht hereinfallen werden, daß es aber traurig und eckelhaft ist, sich mit einer derartigen Gesellschaft herumzuschlagen zu müssen.

Und wenn nun nochmals das fest der christlichen Liebe sich jähet, so hoffe ich, werden auch jene Herren von der „anderen Fakultät“ eingeschauen haben, falls sie guten Willens sind: „Wo liegt die Wahrheit?“ Undernfalls auch wir zur Stelle sein werden.

Köln.

wahrnehmen müssen. Andererseits lassen etliche sonst gut angelegte Karten, sei es, daß Farbe und Karton resp. Papier nicht zu einander passen oder ein verbindendes, erwärmendes Mittelglied fehlt, ziemlich kalt. Einige kleine typographische Klübs sandten trotz aller Einfachheit hübsche, ganz moderne Kartchen. Das gleiche ist anerkennend auch von verschiedenen Vorstands- und Maschinenmeister-Klubkarten zu sagen. Warum aber bisweilen in nicht nur dunklen, sondern schon mehr düster zu nennenden Farben der Effekt gesucht wurde, will uns nicht einleuchten. Beim Glüdwunschkarten pflegt man doch sonst nicht grau in grau zu malen! Welch schöne und dazu ganz aparte Wirkung bei wechselseitiger Verwendung von dunklen und hellen Flächen zu erreichen ist, zeigt die Privatkarte eines Kollegen, die in ihrer Kombination von zwei schwarzen und einer weißen Farbe eine ganz wunderbare Stimmung erzeugt. Freilich harmonisiert der zeichnerische Schmuck und nicht zuletzt der inhaltreiche Text auch in selten vollendeter Weise zum Ganzen. Effektschere in Gemeinschaft mit ornamentaler Überladung verdarb manchmal den im allgemeinen günstigen Eindruck. In der Beschränkung zeigt sich eben der Meister! Das gilt sowohl von Sagarangements wie auch von der Farbenwahl. Eine Anzahl von Karten beweist, daß man noch nicht allenthalben von der Tommalerei — pardon: Tonkschneiderei — abgetrennt ist. Warum diese oft sehr mühselige und kostspielige Arbeit? Bei einigen Karten war es sichtlich auf etwas Originelles abgesehen. Das Produkt aber, ob nun in veralteter oder in neuem Stil die betreffenden Karten gehalten wurden, kaum keinen Anspruch auf Originalität erheben, sondern muß als grotesk und bizarr bezeichnet werden. Die Vorzüge sind gegen früher seltener geworden. Das ist erfreulich; noch besser wäre es aber, sie würden gänzlich vermieden. Die eine typographische Gesellschaft hätte wirklich gut daran getan, überhaupt keine Karte herauszugeben. In allgemeinen kann aber konstatiert werden, daß die Schriften durchweg Einfachheit und die gewählten Farben und Kartons besseres Zusammenstimmen aufzuweisen haben, das nicht selten zu wirklich schöner und eigenartiger Wirkung sich steigert.

Neujahrsdrucke.

Kaufen von Glückwunschkarten, von Kalendern, von geschmackvollen Begleichungen breiten sich wieder vor uns aus. Das Auge ruht mit Wohlgefallen auf diesen Schönen graphischer Kunst, und es sind wahrlich nicht die schlechtesten, nicht die verlorensten Stunden eines Jahres, die verwendet werden zu ihrer Musterung und Wertung. Aber nicht das Auge nur genießt in vollen Zügen Befriedigung und Erquickung, nein, auch für unser feiliches Fühlen und Empfinden heutzutage reichliche Ausbeute dar. Jedoch: wenn die vielen Wünsche, die so zahlreich zum Ausdruck kommenden guten Meinungen und auf das Beste abzulebenden Hoffnungen alljährlich nur in bescheidenem Maß in Erfüllung gehen würden — es wäre wirklich nicht zum Aushalten! Darum bescheiden wir uns mit dem uns beschiedenen Teile. Wenn der große Hazyfisch unter einem Jahr dann nur nicht auf „Konjunkturückgang“ gegen sonst deutet, ist man es immer noch gern zufrieden. Wie aber auch die Wünsche fallen im Laufe des Jahres und im Wechsel der Monate, wir danken aufrichtig für diese Bezugungen kollegialer Gesinnung oder persönlicher Verschämigung und denken stets gern der vielen Beweise von Anhänglichkeit aus Nord und Süd, aus Ost und West, die beim oder gleich nach dem Jahreswechsel uns zuteil werden. Es ist einfach unmöglich, jedem einzelnen unsern Dank zu übersmitteln, die summarische Abstattung hilft jedoch dadurch nicht an Herlichkeit von unsrer Seite ein. Was uns gegenüber an frohen Hoffnungen und Erwartungen, sei es in organisatorischen, im gewerblichen oder im persönlichen Interesse liegend, geäußert ward beim Eintritt in ein neues Jahr des Schaffens, Ringens und Klämpens, wir wünschen weitgehendste Realisierung zum allgemeinen wie im eigenen Nutzen!

Nach diesen Voraussetzungen wäre es wohl unschicklich, das Zeitungsmesser der Kritik an die Neujahrskarten legen zu wollen. Einmal ist ihre Zahl viel zu groß, um in einzelnen mit ihren Vorzügen oder den vom sachtechnischen Standpunkt aus zu machenden Streuungen Aufzählung zu finden. Zum zweiten geht ein Teil von einzelnen Kollegen aus, mit denen die Redaktion und Geschäftsstelle zwar antilich oder freundschaftlichen Umgang hat, deren Glückwunschkarten aber keine Erwähnung finden dürfen, weil das allenthalben bei denen der Korporationen stattfinden könnte, um nicht ins Herlose zu geraten. Und drittens wünscht man zum Teil ja auch gar nicht eine kritische Sondierung, sondern man wollte uns mit der übersandten, mehr oder weniger gut gelungenen Neujahrskarte nur in kollegialer oder freundschaftlicher Beziehung eine Aufmerksamkeit oder Achtungsbezeugung erweisen. Um nun den gangbarsten und allgemein befriedigenden Weg aus diesem Labyrinth unterschiedlichster Erwartungen und Hoffnungen zu finden, werden wir uns nur auf kurze Ausführungen beschränken, die jedem Standpunkte gerecht werden dürften.

Es hat sich auch diesmal wieder gezeigt, daß mit den einfachsten Mitteln — in einem Fall ohne Jubiläumnahme auch nur eines einzigen Ornaments — die schönsten Karten erstanden, denen selbst der anspruchsvollste moderne Buchdrucker seinen Beifall geben wird. Daß das Streben und Suchen nach Einfachheit und Einseitigkeit ab und zu auch bedeutenden typographischen Gesellschaften vorbeigeklingt, so daß aus irgendeinem Grund oder Umstand ein Satz- und Druckbild entsteht, dem die künstlerische Ruhe, Abgeschlossenheit und Ungetrübtheit entzogen, haben wir zu unserm manchmal nicht kleinen Erstaunen einige Male

gesehen. Underschiede lassen etliche sonst gut angelegte Karten, sei es, daß Farbe und Karton resp. Papier nicht zu einander passen oder ein verbindendes, erwärmendes Mittelglied fehlt, ziemlich kalt. Einige kleine typographische Klübs sandten trotz aller Einfachheit hübsche, ganz moderne Kartchen. Das gleiche ist anerkennend auch von verschiedenen Vorstands- und Maschinenmeister-Klubkarten zu sagen. Warum aber bisweilen in nicht nur dunklen, sondern schon mehr düster zu nennenden Farben der Effekt gesucht wurde, will uns nicht einleuchten. Beim Glüdwunschkarten pflegt man doch sonst nicht grau in grau zu malen! Welch schöne und dazu ganz aparte Wirkung bei wechselseitiger Verwendung von dunklen und hellen Flächen zu erreichen ist, zeigt die Privatkarte eines Kollegen, die in ihrer Kombination von zwei schwarzen und einer weißen Farbe eine ganz wunderbare Stimmung erzeugt. Freilich harmonisiert der zeichnerische Schmuck und nicht zuletzt der inhaltreiche Text auch in selten vollendeter Weise zum Ganzen. Effektschere in Gemeinschaft mit ornamentaler Überladung verdarb manchmal den im allgemeinen günstigen Eindruck. In der Beschränkung zeigt sich eben der Meister! Das gilt sowohl von Sagarangements wie auch von der Farbenwahl. Eine Anzahl von Karten beweist, daß man noch nicht allenthalben von der Tommalerei — pardon: Tonkschneiderei — abgetrennt ist. Warum diese oft sehr mühselige und kostspielige Arbeit? Bei einigen Karten war es sichtlich auf etwas Originelles abgesehen. Das Produkt aber, ob nun in veralteter oder in neuem Stil die betreffenden Karten gehalten wurden, kaum keinen Anspruch auf Originalität erheben, sondern muß als grotesk und bizarr bezeichnet werden. Die Vorzüge sind gegen früher seltener geworden. Das ist erfreulich; noch besser wäre es aber, sie würden gänzlich vermieden. Die eine typographische Gesellschaft hätte wirklich gut daran getan, überhaupt keine Karte herauszugeben. In allgemeinen kann aber konstatiert werden, daß die Schriften durchweg Einfachheit und die gewählten Farben und Kartons besseres Zusammenstimmen aufzuweisen haben, das nicht selten zu wirklich schöner und eigenartiger Wirkung sich steigert.

Mit den Kalendern machen wir wie alljährlich eine Ausnahme, d. h. wir widmen ihnen, was sonst bei privaten Druckfagen nicht der Fall ist, erklärlicherweise auch in „Korr.“ nicht der Fall sein kann, eine besondere Erwähnung. Sind es doch meistens alte, gute Bekannte, die unsrer beim Jahreswechsel gebenden und mit der Übersendung ihrer Kalender gewiß zeigen wollen, daß ihr irdisches Bestreben, unserm Gewerbe technisch zu immer größerer Hervollkommenung zu verhelfen, zu je länger, desto schönerem Ausdruck gelangt.

In erster Linie ist wieder die Buchdruckerei Hempel & Co. in Berlin zu nennen, die ihren früheren, hervorragenden schönen Kalendern ein nicht minder prächtiges Ergebnis hat folgen lassen. Wie seine Vorgänger ist auch dieser Kalender zufolge seiner Größe und seiner festen Unterbringung ein Wandschmuck, der jedem Kontor und jeder Wohnung zur Zierde gereicht. Kurt Nighe, der bekannte Kunstmaler, hat diesmal das alte Notzenburg o. d. T. zum Motive gewählt, auf dessen bauliche Schönheiten er in einem gelungenen Gesamtbild unsre an eigenartigen deutschen Städtebildern gewiß nicht verwöhnten Augen lenkt. Der Drucker hat ihm dabei in einem eine Ganzleistung darstellenden Vierfarbendruck bestens assistiert. Die untere, mit der Stadtmauer in glücklichste Verbindung gebrauchte Partie enthält auf patiniertem Untergrund das Kalendarium sowie einen mit einem höchst eigenartigen Gutenbergkopfe gezeichneten Albrechtblock und in durchgehender Zeile die Firma. Sogar die Wochenseiten sind in dieser dunklen, aparten Färbung und Tönung gehalten, während sonst auf die Albrechtblöcke gar kein Gewicht gelegt wird, so daß sie oft recht störend aus dem Rahmen des Ganzen fallen. Das ist bei dem Hempel'schen Kalender anerkennenswerterweise vermieden. Es ist ein wohlthuender Kontrast zwischen dem farben- und lebenskräftigen oberen und dem in pessimistischem Grüngrau gehaltenen kleineren unteren Teil erreicht und eine Gesamtwirkung erzielt worden, die wenigstens in künstlerischer Beziehung diese äußerst kostspielige Arbeit lohnt.

Der Firma R. Oldenbourg in München diesjähriger Kalender ist auch wieder in Buchform gehalten, wie es die eigentlichen Kontorkalender sind. In Wirklichkeit hat man aber einen Sportkalender vor sich, wie er — im Buche steht. Ein Künstler wie Otto Ludwig Nägele zeigt in teuren und originellen Zeichnungen darin das moderne Sportleben in seiner ganzen Vielseitigkeit, sogar der Wroplan fehlt nicht. An den höchst gelungenen Titelblättern zu den einzelnen Monaten kann man seine helle Freude haben. Nicht weniger apart und originell ist die Farbentombination, der Umschlag, das Vorseppapier, kurzum ein bis zum letzten origineller und hochmoderner Kalenderdruck.

Die Aktiengesellschaft G. F. Manz in München und Regensburg besitzt seit 15 Jahren in Otto Hupp eine ezezzente Kraft, ihren Münchner Kalender in dessen markanter Eigenart fortzuführen, d. h. trotz der strengen Unternehmung an die alten Meisterbrude immer wieder mit neuen Motiven Interesse zu erwecken und Beifall zu finden. Das ist schwer und zeugt am besten für die Künstlerkraft Hupps. Diesmal bringt der Münchner Kalender das fassen-altenburgische Staatswappen und abermals die Wappen von zwölf Adelsgeschlechtern. Die teglichen Erklärungen stammen von dem Heraldiker Seyler. Typographisch verdient dieser Kalender auch alle Anerkennung.

Der Mainzer Kalender von Karl Heyer ist ein Seitenstück zu dem vorbesprochenen. Die in Leistenform

gehaltenen Monatsbilder samt den dazu gehörigen Reimen sind Reproduktionen aus einem alten von Jakob Köpfl zu Oppenheim 1518 gedruckten und im Mainzer Gutenbergmuseum befindlichen Kalender. Also derbe Polzschmitte und derbe Reime. Die Firma Heyer hat aber einzelnen Seiten ihres in Heftform erscheinenden Kalenders dem dadurch gegebenen Charakter in glücklicher Weise angepaßt und unter Verwendung von kräftigem Schwarz und altheutigem Braun ein durchaus modernes Druckbild geschaffen. Wegen den eine alte Mainzer Inschrift zeigenden Innentitel fällt der Umschlag in seiner Dürftigkeit ab. Ein Dreifarbenruck nach einem im Mainzer Museum vorhandenen Gemälde von Karl Friedrich Reichert zeigt uns Gutenberg mit seinen beiden „Kompagnons“ Fritz und Schöffer in einer auferst freien, auf historische Treue nicht in geringsten bedachten Auffassung dieser drei Personen und der Stätte ihres Schaffens. Der Druck ist nur zu loben.

Die im 16. Jahrgang erschienenen „Altfränkischen Bilder“ der Aktiengesellschaft Königl. Universitätsdruckerei G. Störz in Würzburg sind keine eigentlichen Kalender. Als Druckerzeugnis stellen sie eine Verbindung von Buch- und Steinruck dar, in der die faulernen Autotypen gewiß nicht die schlechteste Leistung sind.

Mit alten Stadtbildern hat diesmal auch die Firma W. Pfannkuch & Co. („Volksstimme“) in Magdeburg eine Abwechslung bieten wollen. Vier Handzeichnungen von alten Stichen aus Magdeburgs Bergengängen in matten Braun mit Chamäleon auf weißem, glatten Karton, zum auswechselbaren Einschließen eingerichtet, treten aus dem als Deckblatt dienenden Umschlag (starker, rauher, gerippter, grauschwarzer Karton) höchst wirkungsvoll heraus. Die gut gezeichneten, unten platzierten zwei durchgehenden Firmenzeilen in Golddruck erhöhen noch den Effekt. Das Ganze ist ein zum Aufhängen bestimmter Wandnotizkalender in Querformat. Die in Grau gedruckten inneren Blätter entsprechen besser als sonst üblich dem Zwecke von Geschäftsbüchern oder anderen Notizen. Wie die Druckfagen der „Volksstimme“ in Magdeburg als weit über dem Durchschnitt stehende Leistungen bekannt sind, so ist auch dieser vom Gebrauchlichen sich abhebende Kalender von neuem Beweis, daß bei dieser Firma an dem Grundsatz: „Das Bessere ist der Feind des Guten“, festgehalten wird.

Die Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M. bietet auf andre Art etwas Eigenartiges: „Monats- und Jahreszeitenbilder“ nennt sie die losen, zum Aufhängen eingerichteten Blätter, für deren zeichnerischen Schmuck Professor Karl Schmolw u. Eisenwerth in Darmstadt gewonnen wurde und welche zugleich neue Ereignisse dieser Gießerei darstellen. Karl Mathies läßt dazu in schön empfundenen Gedichten die Verksunst sich gesellen. Mit den in den letzten Jahren herausgekommenen Schriften und Umrahmungen dieser Firma ist je ein Monatsblatt ausgestattet worden, was die Schaffensfreudigkeit der Bauerschen Gießerei in günstigster Licht erscheinen läßt. Der in Schwarz, Gold und einer abwechselnden Farbe gehaltene Druck ist ohne Tadel.

Der aus der Frankfurter Fraktur gesetzte Wandkalender der Schriftgießerei Brödy & Glock in Frankfurt a. M. brauchte wohl nicht gar so einfach auszufallen.

Die Brühl'sche Universitätsdruckerei in Gießen ließ sich von F. S. Gmdes (Düsseldorf) ihren Malatgröße annehmenden Kalender zeichnen. Damit ist schon gesagt, daß es sich hier um etwas Besonderes handelt. Aber selbst wer kein Anhänger Gmdes ist, wird vor dieser zeichnerischen Hauptleistung, die durch die ungemüht wirkungsvolle Unterbringung der zwölf Zeichen des Tierkreises originell belebt wird, großen Respekt empfinden. Der Druck erfolgte ausschließlich in Schwarz.

W. Mörsers Buchdruckerei in Berlin hat ein Gemälde von Irene Brochhausen — Chronos, ein Tal durchschreitend — zu einem Dreifarbenrucke verwendet, zu beiden Seiten das Kalendarium in Schwarz auf Weiß gruppiert und die ganze übrige Fläche dann mit einem helleren Grün bedeckt. Fläche schließt sich unmittelbar an Fläche, ohne jede lineare oder ornamentale Trennung oder Überleitung.

Die im Illustrierten Verlag erscheinende „Berliner Abendpost“ hat ihren Geschäftsfreunden usw. einen hübschen handlichen Wandkalender, den auf der Vorder- und Rückseite zwei zeigende, von G. Victor-Rehn stammende Kinderemotive, die einzelnen Monate veranschaulichend, in Vierfarbendruck effektiv zieren.

Die „Berliner Morgenpost“, ebenfalls von Illustrierten verlegt und gedruckt, hat gleichfalls einen zweiseitigen Wandkalender herausgebracht mit zwei Berliner Bildern aus dem Anfangsvorigen Jahrhundert. Diese hübschen Aquarelle wurden in Lithoform reproduziert. Das Sagarangement ist etwas steifmützlich weggenommen.

Luge & Vogt in Berlin sandten einen Modkalender mitrotbraunem und graublauen Hintergrund, Umrahmung, abschließendes Ornament und Schrift (gezeichnet) in Gold.

Zwei große, in Malatmanier gehaltene Düsseldorf Straßenschilder, von H. Hofenfein gezeichnet, machen den Hauptbestandteil des Kalenders vom „Düsseldorfer Generalanzeiger“ aus. Ob diese Art Kalenderausstattung — noch dazu in dieser, sagen wir einmal Farbenmelancholie — Gefallen erweckt hat, ist eine Frage für sich.

Einen recht freundlichen Eindruck macht die diesmalige Schreibmappe der Druckerei und Verlagsanstalt „Landpost“ in Sülzbrarup schon mit ihrem Umschlag. Der umfangreiche innere Teil vernebelt ihn noch. Da sieht man einfache, Duplex-, Drei- und Vierfarbenaufotypen in vorzüglicher Ausführung, die vergessen machen, daß dies Et-

zeugnisse aus einem kleinen Provinzorte sind, aus einer Druckerei stammend, die erst seit 1906 den Kitzendruck pflügt und mit all den Schwierigkeiten zu rechnen hat, die bei Überwindung des Zeitungsgeschäfts unermesslich sind. Das Sagarangement zeigt auch in den Inseraten einseitige Schriftenwahl und guten Geschmack. Daß Anzeigen und Text — noch dazu in solcher Fülle — den guten Eindruck der Druckleistung beeinträchtigen, soll jedoch verschwiegen bleiben.

Die Buchdruckerei Paul Müller in München übermittelte uns einen hübschen, zweifarbigen Wandkalender. Die mit Zelluloidplatten gut getruckten großen Wauerschen Jahreszeiten vignetten beleben wirksam das Ganze.

Von Schmidt & Erdel in Halle a. S. ging uns ein Blockfalter zu, dessen Deckblatt mit seiner durch wenig Mittel erzielten effektvollen Farbenzusammenstellung erfreut.

Die Firma S. Siebert in Kassel befindet mit ihrem zum Aufziehen eingerichteten Wandkalender, der für eine solche kleine Druckerei wohl mit nicht wenig Mühen und Schwierigkeiten verknüpft war, das anerkanntswerte Bestreben, aus sich herauszugehen und durch gute Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Vielleicht gibt man beim nächsten Male etwas den Drey zur modernen Richtung.

Von „Schwarzwälder Bote“ in Oberndorf a. N. liegt wieder ein Kalender vor, dessen schöne Landschaftsbilder in Steindruck hergestellt wurden.

Das „Hilfeshemer Tageblatt“ wartet mit einem kleinen Kalender auf, der an seine, längst vergangene Zeiten erinnert, aber selbst damals keine gute Note bekommen haben würde.

Auch das Ausland ist unter den Kalendersendungen vertreten. Zunächst wäre die Schriftgießerei Richard Gaus in Madrid zu nennen. Ihr Kalender, in eigener Druckerei hergestellt und auf einer Frankenthaler „Autoschrom“-Schnellpresse gedruckt, ist wirklich etwas Hervorragendes. Die in der oberen Partie befindliche charakteristische Variation von Adolf Mengel zu „Untenberg in seiner Werkstatt“ bildet eine illustrative Zierde dieses im Grunde modern-deutschen und im Druck einfach famosen Kalenders.

Die Firma Falk Sigmond in Budapest stellte sich wieder mit ihrem durch seine richtigen Wochstiffen im wahren Sinne des Wortes gewichtigen Kalender ein. Obwohl die Stiffen schon 2,5 cm hoch sind, befindet sich auf jedem Block eine ziemlich hohe Merklafel. Das Ganze wird dann noch gehalten von einer Rückwand, die einen von Lithographen statt gezeichneten Hintergrund und links und rechts das Monatskalendarium zeigt.

Damit sei die Kalenderschau abgeschlossen. Wie üblich, werden sich auch in diesem Jahre wieder einige Nachläufer melden; es sei ihnen aber im voraus gesagt, daß eine Berücksichtigung der verspäteten Eingänge nicht stattfinden kann.

Korrespondenzen.

Nussbach. In der Generalversammlung am 10. Januar wurde zunächst der Jahresbericht des Vorsitzenden entgegengenommen. Der Vorstandsjahresbericht blieb bis auf eine Ausnahme in der alten Zusammensetzung. Beschlossen wurde die Wänderung des § 4 Abs. 2 des Statutats, der nunmehr lautet: „Mitgliedern, welche einen eignen Haushalt führen und 50 Wochenbeiträge zur Ortskasse gesteuert haben, kann ein Zutritt zu den Umzugsstellen gewährt werden. Derselbe besteht bei einer Entfernung des jeweiligen Kandidats bis zu 75 km 10 Mt., 75—150 km 15 Mt., über 150 km 20 Mt. Bei Maßregelungen entscheidet die Mitgliedschaft.“ (Das ist jedenfalls die merkwürdigste lokale Unterstützungsanordnung im ganzen Verbandsgebiet. Daß sie den von der Dresdner und Köfner Generalversammlung bezüglich des lokalen Unterstützungswezens gegebenen Richtlinien entschieden widerspricht, möchten wir noch besonders betonen. Red.)

Bad Dürkheim. Der hiesige Ortsverein hielt am 8. Januar seine Generalversammlung ab. Kollege Stepp hieß die zahlreich erschienenen Kollegen herzlich willkommen und betrachtete den guten Besuch als günstiges Omen für das neue Jahr, da der schlechte Versammlungsbesuch bisher chronisch gewesen sei. Alsdann erstattete er den Jahresbericht. Die Rechnungslegung für das vierte Quartal 1909 wurde hierauf vom Kollegen Fuchs gegeben, worauf der Kassenbericht seitens des Kollegen Worwerk folgte. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Stepp wieder und als Kassierer Kollege Deuber neu gewählt. Zum Schluß wurde noch ausgiebig über eine bei der Firma Hindel sich abspielende tarifliche Differenz debattiert, woraus sich ergab, daß die Schuld sowohl auf Seite des betreffenden Gehilfen wie auch beim Prinzipale Hindel liegt, dem die höheren Minimumlöhne so gar nicht zuzufügen.

Waden-Waden. Die am 8. Januar stattgehabte Generalversammlung des Ortsvereins hatte einen recht schwachen Besuch aufzuweisen; kaum die Hälfte der Mitglieder war anwesend. Der Bericht der Vertrauensmänner ließ erkennen, daß Beanstandungen in tariflicher Beziehung nicht zu machen sind. Die Wahl des Vorstandes ging ziemlich glatt vonstatten. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Das Stiftungsfest soll durch einen Familienabend gefeiert werden. Unter „Verschiedenes“ wurde ein Vorschlag des Gauvorstandes zwecks Gründung einer Gauzuschußkrankenkasse der Besprechung unterzogen. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß die Leistungen in keinem Verhältnis zu den Beiträgen stehen und die Kasse unsererseits abgelehnt werden soll. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten konnte der Schluß der Versammlung erfolgen.

Berlin. (Korrektorenverein.) In der Versammlung am 19. Dezember 1909 wurde, einem Wunsch vieler Zeitungskollegen entsprechend, ein Vortrag über die Geschichte des englischen Parlaments gehalten. Es war dem Vorstände gelungen, einen der besten Kenner englischer Verhältnisse, den Schriftsteller Eduard Bernstein, hierzu als Referenten zu gewinnen, dessen lehrreiche Ausführungen denn auch wohlverdienten Beifall fanden. In dieser Versammlung nahm auch der Vorsitzende des Leipziger Korrektorenvereins teil, der zu einer Sitzung unserer Zentralkommission nach Berlin gekommen war. — Die ordentliche Generalversammlung am 16. Januar nahm zunächst den Bericht des Vorstandes über das verlossene Jahr entgegen. Nach Erteilung der Entlastung wurde zur Neuwahl geschritten. Da Kollege G. H. W. Bigt eine abermalige Wiederwahl ablehnte, wurde Kollege Gustav Frankowsky erster Vorsitzender. Auch für die Zentralkommission waren einige Ersatzwahlen nötig geworden. Der bisherige erste Vorsitzende Müller hat sich wegen seines anbauern unbefriedigenden Gesundheitszustandes gezwungen gesehen, sein Amt niederzulegen, welche Absicht er ja schon wiederholt geäußert hatte. Mit diesen wiederholten Wünschen hat sich jetzt die Zentralkommission endlich einverstanden erklären müssen, trotzdem sie sehr gern in ihrer jetzigen Zusammensetzung den nächsten Korrektorentag abgewartet hätte, der aber auf Veranlassung des Verbandsvorstandes bis ins nächste Jahr hinausgeschoben werden mußte. Um dem Kollegen Müller eine kleine Anerkennung für das in den fünf Jahren seiner Amtsführung von ihm mit ganz hervorragender Pflichttreue Geleistete zuteil werden zu lassen, hat ihm die Zentralkommission ein Ehrengehalt von 50 Mt. überreicht. Auch der zweite Vorsitzende der Zentralkommission, Kollege Hlge, hat sein Amt wegen Gesundheitsrückichten niedergelegt. Gewählt wurde Kollege Friedrich Oberüber zum ersten Vorsitzenden der Zentralkommission, Kollege Bühner tritt an dessen Stelle als Schriftführer. Die Wahl des zweiten Vorsitzenden wurde zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Möge die Zentralkommission auch in ihrer neuen Zusammensetzung die Unterstützung aller Kollegen im ganzen Reich finden! — In der nächsten Versammlung (20. Februar) wird der zweite Verbandsvorsitzende P. Grafmann einen Vortrag halten.

d. Köln. Unsere erste Versammlung im neuen Jahre, gleichzeitig die Hauptversammlung, fand am 9. Januar im „Volkshaus“ statt und war ziemlich gut besucht. Ihre Tagesordnung war die übliche. Neben dem von den Vorsitzenden Vertret am erstatteten ausführlichen Jahresberichte war die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen. Derselbe fand dadurch ihre Erledigung, daß die bisher amtierenden Kollegen fast einstimmig wiedergewählt wurden. Dieses Wahlergebnis darf den Gewählten wohl als Beweis dafür gelten, daß sie ihre Pflicht im abgelaufenen Jahre voll erfüllten. Weiter konnten wieder sechs Kollegen dem Verbandszugeführt werden. Zum Schluß der Versammlung wurden noch einige Druckerangelegenheiten besprochen, über die an anderer Stelle berichtet wird, und hierauf gingen die Anwesenden mit einem Hoch auf den Verband auseinander.

Schw.-Gmünd. Am 10. Januar fand unsere Generalversammlung mit der üblichen Tagesordnung im „Gewerkschaftshaus“ statt. Die Jahresberichte vom Vertrauensmann, Kassierer und Schriftführer wurden ohne Beanstandung entgegengenommen. Über die anfallende Remuneration wurde dem Wunsche des Gauvorstandes entsprechend verfügt. Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl der seitler amtierenden Kollegen. Zum Schluß fanden einige interne Angelegenheiten rasche Erledigung.

Kundschau.

Zur Beachtung! Kollege Schliebs teilt uns mit, daß zwecks Ausnahme der Statistik, auf die wir in Nr. 5 vom 13. Januar Bezug nahmen, mehrere Kollegen die Adressen von Firmen eingesandt haben, um die aber im „Korr.“ nicht gebeten worden ist. Wir wiederholen deshalb, daß die Kollegen dem Tarifsante nur die Zahl der Fragebogen, die sie für eigene Ausfertigung der Statistik benötigen, angeben möchten. Das Formular, das für die Firmen bestimmt ist, erhalten diese direkt vom Tarifsante. — Des ferneren ist aus mehrfachen Anfragen hervorgegangen, daß die Kollegen der Ansicht sind, daß die Statistik sich nur auf tariftreue Firmen ausdehnen habe. Das ist nach der von uns zur Veröffentlichung gebrachten Ankündigung der Statistik nicht der Fall, sondern die Statistik umfaßt alle Druckereien des Deutschen Reichs.

Sind alle Korrektoren Krankenerkrankungs-pflichtig? Die Ansicht der Gewerbeämter und Krankenkassen über die Stellung der Korrektoren in Druckereien ist nicht immer übereinstimmend. Bald wurden sie als Betriebsbeamte im Sinne des § 133 a der Gewerbeordnung angesehen und unterlagen daher auch nicht der Krankenerkrankungspflicht, wenn ihr Gehalt über 2000 Mt. pro Jahr betrug, bald wurden sie wieder nur als Vorarbeiter angesehen und auch immer zur Krankenkasse angemeldet. Auch die Korrektoren der „Frankfurter Zeitung“ waren seither zur Ortskrankenkasse angemeldet und waren selbst mit diesem Zustande sehr zufrieden. Da kam der Verlag dieser Zeitung auf den Gedanken, die Versicherungspflicht ihrer Korrektoren zu besprechen und wollte sie abmelden.

Die Ortskrankenkasse ging nicht darauf ein, und so kam es zu einer sehr wichtigen Entscheidung, die von der Aufsichtsbehörde der Ortskrankenkasse getroffen wurde und für jene Geschäftsleitung keine Versicherungspflicht ihrer Korrektoren anerkannte. Die Begründung des Urteils stützt sich darauf, daß die Korrektoren einer solchen Zeitung bei Korrigierung der wissenschaftlichen und sachmännischen Abhandlungen sowie bei der Ausübung ihrer sonstigen vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgaben, besonders auch, indem sie sich nicht nur mit der äußeren Form der Zeitungsaufbereitung befassen, sondern in gewisser Weise auch mit der Materie selbst beschäftigen müssen, eine höhere, mehr geistige Tätigkeit entfalten. Die Vorstufe zu dieser gehobenen sozialen Stellung, die Vorstufe zu Redakteurstellen, ein Unerheblich sei der Umstand, daß nicht alle Korrektoren mit Hochschulbildung ausgestattet sind. Es genüge, daß der Beruf der Korrektoren der „Frankfurter Zeitung“ eine entsprechende weitgehende Vorbildung erfordert. Doch käme es nicht entscheidend darauf an, wie die erforderliche Vorbildung erworben wird, wenn auch Hochschulbildung in erster Linie als Maßstab für die Annahme einer höheren, mehr geistigen Tätigkeit gelten müsse. Diese Auffassung ergäbe sich auch aus dem Wortlaut einer Anweisung des Reichsversicherungsamts.

Weil nach seiner Meinung die Buchdrucker ganz intelligente Leute seien, hatte der Geschäftsführer einer größeren Buchdruckerei in Dredenhausen vor der letzten dortigen Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse auch die Namen einiger unserer Kollegen auf die sogenannte „ärztliche“ Liste gesetzt, ohne diese um ihr Einverständnis zu ersuchen. Von maßgebender Seite ist daraufhin dem Herrn zu verstehen gegeben worden, daß die „Intelligenz“ unserer Verbandsmitglieder für derartige Bestrebungen nicht zu haben ist. Damit dürfte auch unsre diesbezügliche Mitteilung in Nr. 137 des letzten Jahrgangs eine verständliche Lösung gefunden haben. — Zu melden wäre dann noch, daß die damaligen Wahlen für ungültig erklärt wurden. Stichtagliche Gründe sind dafür aber noch nicht bekannt geworden.

Das Konkursverfahren wurde über das Vermögen des Buchdruckereibesizers E. S. Mitsch in Lauba in Sachßen eröffnet.

In Regensburg ist der Geheim Kommerzienrat und Teilhaber der bekannten Firma Friedrich Buxtel, Karl Buxtel, im Alter von 72 Jahren gestorben.

Die Butterick Publishing Company führt bekanntlich einen hartnäckigen Kampf mit der Union der New Yorker Buchdrucker; sie steht an der Spitze eines Teils der nordamerikanischen Druckereientnehmer, die die Anerkennung der Gewerkschaften ablehnen und dieselben mit allen Mitteln bekämpfen. Die Firma verteilt ihre Erzeugnisse in der ganzen Welt. Das Hauptgeschäft wird durch Verkauf von Kleiderschnittmustern gemacht. Um für ihre Schnittmuster Bekanntschaft zu machen, gibt die Firma in Deutschland mehrere Zeitschriften heraus. Es sind dies: „Modenrevue“, „Buttericks Modenalbum“ und „Buttericks Moden der Hauptstadt“. Die Butterick Publishing Company versucht jetzt eine Ausbehnung ihres Geschäftsbetriebs dadurch herbeizuführen, daß sie mit Warenhäusern und großen Spezialgeschäften Verträge abschließt, wodurch dieselben den Vertrieb von Buttericks Schnittmustern übernehmen. So hat z. B. die Firma Steigerwald & Kaiser in Frankfurt a. M. den Verkauf von Buttericks Schnittmustern übernommen. Die Bekanntschaft wird durch „Buttericks Modenblatt“, Monatsausgabe der Firma Steigerwald & Kaiser (Frankfurt a. M.), betrieben. Es kann auch durch die meisten Buttericksagenturen oder auch direkt durch die Aktiengesellschaft für Buttericks Verlag, Berlin W 8, bezogen werden. Der geringe Preis, für den das Modenblatt abnominiert werden kann, läßt erkennen, daß es sich um eine billige Volksausgabe handelt, die besonders unter den Arbeiterklasse angehörigen Frauen und Mädchen verbreitet werden soll. Die Firma Steigerwald & Kaiser hat außer in Frankfurt a. M. auch in Leipzig, Magdeburg, Dresden und Chemnitz eigene Geschäftsbüros. Es ist anzunehmen, daß die Firma überall in gleicher Weise wie in Frankfurt a. M. das Buttericksche Modenblatt und die Schnittmuster vertreibt.

Ein Sekretär wird für das Zentralarbeitersekretariat in Berlin gesucht. Bewerber haben sich bis Ende Januar an den Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, C. Legien, Berlin SO 16, Engelauer 15, zu wenden.

Der Reichstarif im Malergewerbe ist nach einer Gesamtbestimmung in den einzelnen Organisationen auf beiden Seiten mit Mehrheit angenommen worden. Einige wenige Mitgliedschaften des Malerverbandes haben sich zwar ablehnend verhalten, sind aber in bedeutender Minderheit geblieben. Am 17. Januar ist der neue Tarif in allen Vertragsstädten in Kraft getreten.

Die städtische Arbeitslosenunterstützung in Mainz wurde von der Stadtverordnetenversammlung auch für den laufenden Winter zum Beschluß erhoben, und zwar in der Form, daß an solche Arbeitslose, die bei Postfandaarbeiten nicht verwendet werden können, Baunterstützungen von insgesamt 10000 Mt. zur Auszahlung kommen sollen. Die Unterstützung beträgt pro Woche drei Mark für ledige und alleinstehende Personen, vier Mark für Ehepaare ohne Kinder oder mit Kindern über vierzehn Jahre und fünf Mark für Ehepaare mit Kindern unter vierzehn Jahren. Nur männliche Arbeiter und Privatangehörige, die über achtzehn Jahre alt, ein Jahr im Stadtbezirk anässig, seit April vorigen (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Eingelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 20. Januar 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 8.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Jahres regelmäßig beschäftigt waren und seit mindestens vierzehn Tagen arbeitslos und bedürftig sind, werden unterstützt. Eine Bedürftigkeit wird als nicht vorhanden betrachtet, wenn das Einkommen die Aufschlußhöhe der städtischen Armentage erreicht. Weibliche Arbeitslose haben keinen Anspruch auf Unterstützung. Zur gerechten Durchführung der Sache hat die Bürgermeisterei die Gewerkschaften herangezogen und ihnen eine gewissenhafte Kontrolle zur Pflicht gemacht.

Eine Massenklage vor einem Gewerbegericht. Infolge fortgesetzter Maßregeln sind, wie schon berichtet, vor vier Wochen die Arbeiter einer Weilung der Glühfabrik in Lechhausen in den Streit getreten. Nachdem es der Betriebsleitung trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, Ersatz für die Streikenden zu erhalten, stößt der gesamte Betrieb, und die Direktion veranlaßt, die Arbeitszeit für die übrigen Arbeiter auf drei Tage pro Woche, also auf die Hälfte, zu reduzieren. Diese Verkürzung der Arbeitszeit, die natürlich einen ganz bedeutenden Lohnausfall mit sich bringt, erfolgte willkürlich, ohne Einvernehmen mit der Arbeiterschaft. Nachdem sich die Fabrikleitung weigert, für den Verdienstausfall eine Entschädigung zu zahlen, haben nun 250 Arbeiter und Arbeiterinnen die Firma beim Gewerbegericht verklagt. Weitere 40 Klagen sind von den Streikenden am gleichen Gericht anhängig gemacht, weil die Firma ihnen beim Austritte den Lohn für drei Tage einbehalten hat und die Herauszahlung verweigert.

Die Krankenversicherung unter dem Einflusse der wirtschaftlichen Krise. Die vor kurzem erschienene Statistik des Deutschen Reichs über die Krankenversicherung bietet einen interessanten Einblick, wie die wirtschaftliche Krise auf die Krankenversicherung einwirkt. Die Zahl der Personen, die auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes versichert sind — mit Ausnahme der Mitglieder der Knappschaftskassen —, ist wie bisher, so auch im Jahre 1908 gestiegen, und zwar von 12,1 Millionen im Vorjahre auf 12,3 Millionen. Jedoch ist die Zunahme in dem letzten Jahre nur halb so groß, als sie im Jahre 1907 und 1906 gewesen ist. Ganz besonders interessant ist ein Vergleich der durchschnittlichen Mitgliederzahl mit der Mitgliederzahl am Jahreschlusse. Die erste Zahl ist stets größer als die letzte. Das erklärt sich daraus, daß regelmäßig am Schlusse des Jahres ein Teil der Arbeiter infolge der für ihr Gewerbe ungünstigen Jahreszeit außer Arbeit kommt. Die Differenz betrug in den Jahren 1904—1906 zwischen 244000 und 290000. Sie stieg im Jahre 1907 auf 417000 und im Jahre 1908 sogar auf 549000. Auch relativ ist sie größer geworden: sie war 2,2 Proz. im Jahre 1906, 3,6 Proz. im Jahre 1907 und 4,7 Proz. im Jahre 1908. Hier zeigt sich aufs Klarste, daß eine außergewöhnlich große Zahl von Arbeitern am Schlusse des Jahres arbeitslos gewesen ist. Dabei ist zu beachten, daß ein Teil der arbeitslosen Arbeiter verständlich genug ist, freiwillig Mitglied in der Klasse zu bleiben. Demnach ist selbstverständlich die Zahl der arbeitslosen Arbeiter tatsächlich noch viel größer. Dazu kommt, daß die weiblichen Mitglieder eine immer größere Bedeutung für die Krankenkassen gewinnen. Auf 100 männliche Mitglieder kamen weibliche: 33,9 im Jahre 1905, 34,4 im Jahre 1906, 35,3 im Jahre 1907 und 36,5 im Jahre 1908. Dieses letzte Jahr zeichnet sich durch ein verhältnismäßig starkes Vordringen der weiblichen Mitglieder aus. Die Zunahme in der Zahl der weiblichen Mitglieder hat auch auf die Finanzen der Krankenkassen eingewirkt. Die Krankheitskosten sind in den beiden letzten Jahren sehr gestiegen. Sie betragen pro Kopf der Mitglieder: 19,97 im Jahre 1904, 20,76 im Jahre 1905, 20,68 im Jahre 1906, 22,56 im Jahre 1907 und 24,13 im Jahre 1908. Diese Steigerung ist auf mehrere Umstände zurückzuführen. Zunächst sind die Erkrankungsfälle häufiger geworden. Auf je 100 Kassenmitglieder kamen seit 1888 bis vor zwei Jahren weniger als 40 Erkrankungensfälle. Dagegen stieg der Satz im Jahre 1907 auf 40,8 und im Jahre 1908 sogar auf 42,2. Auch diese Zunahme ist zu einem Teile der wirtschaftlichen Krise zuzuschreiben. Ein arbeitsloser oder nicht vollbeschäftigter Arbeiter wird sich selbstverständlich eher einer notwendigen Kur unterziehen als ein vollbeschäftigter Arbeiter, der befürchtet, durch die Krankmeldung seine Arbeitsstelle zu verlieren oder doch erhebliche Einbuße an seinem Einkommen zu erleiden. Ähnlich verhält es sich mit den Krankheitsstagen. Auf je 100 Mitglieder kamen 748,1 Krankheitsstage im Jahre 1906, 800,3 im Jahre 1907 und 843,0 im Jahre 1908. Hier zeigt sich außerdem ein sehr wichtiger Unterschied zwischen den Zahlen für männliche Arbeiter und für Arbeiterinnen. Es kommen nämlich beträchtlich mehr Krankheitsstage auf die weiblichen Mitglieder als auf die männlichen. So stellte sich im Jahre 1908 der Satz für männliche Mitglieder auf 336,6, für weibliche Mitglieder dagegen auf 860,7. Hieraus

ergibt sich, daß wenn alles andre gleich bleibt, die Krankenversicherung um so teurer wird, je mehr weibliche Mitglieder in den Kassen sind. Und diese Entwicklung hat sich gerade in den letzten Jahren unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise vollzogen. Endlich sei auf die Höhe der Kassenbeiträge hingewiesen. Trotz der schwierigen Verhältnisse, die sich für die Krankenversicherung aus der wirtschaftlichen Krise ergeben, tritt auch in dieser Zeit das Bestreben der Arbeiter deutlich hervor, immer größere Opfer zu bringen, um die Leistungen der Krankenversicherung zu erhöhen. Denn die Zahl der Kassen, die bis 1 1/2 Proz. und von 1 1/2 bis 2 Proz. des Lohns als Beiträge für die Krankenkassen erheben, ist kleiner, dagegen die Zahl der Kassen mit höheren Beiträgen größer geworden. Trotzdem soll bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung den Arbeitern das Selbstverwaltungsrecht in ihren Krankenkassen entzogen und sie dafür in der Beitragszahlung „entlastet“ werden. Die Opferfreudigkeit der Arbeiter für ihre Kassen sogar während der wirtschaftlichen Krise zeigt aber, daß die Arbeiter gar nicht den Wunsch haben, sich eines ihrer wichtigsten Rechte für eine solche Entlastung abzugeben zu lassen.

Das Arbeitskammerngesetz ist vom Bundesrat einer „Revision“ unterzogen worden und hat eine Umarbeitung erfahren, die sich zum großen Teil an die Wünsche der Reichstagskommission anlehnt. Als Aufgaben der Arbeitskammern bezeichnet der neue Entwurf: Pflege des wirtschaftlichen Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Mitwirkung beim Abschlusse von Tarifverträgen, Erstattung von Gutachten bei Fragen über gewerbliche und wirtschaftliche Interessen der Beteiligten, ferner das Recht, selbständige Enquêtes über solche Fragen herbeizuführen und Anteilnahme an der Förderung paritätischer Arbeitsnachweise. Das Wahlverfahren des Entwurfs entspricht den Kommissionsbeschlüssen, doch hat der Entwurf die Wählbarkeit der Organisationsbeamten in die Arbeitskammern nicht anerkannt. Das Gesetz soll Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker ausnehmen, so daß diese nicht unter das Gesetz fallen. Das so ergänzte und „verbesserte“ Gesetz soll dem Reichstage schon im nächsten Monate vorgelegt werden.

Der Stickerstreik in Plauen i. V. wurde von den Arbeitern als aussichtslos aufgegeben.

Im australischen Bergarbeiterstreik ergab eine Abstimmung im Südvicere die Annahme eines Einigungsvorschlags des obligatorischen Lohnamts, womit das Ende des Ausstandes wesentlich näher gerückt ist.

Die streikenden englischen Bergarbeiter in Northumberland und Durham haben durch ihre Vertreter sich bereit erklärt, in Verhandlungen auf den einzelnen Werken einzutreten.

Eingänge.

„Deutscher Buch- und Steindrucker“, Heft 4, 16. Jahrgang. Dieses Heft ist textlich besonders reichhaltig. Aus dem Inhalte möchten wir die missewollte Arbeit Gustav Königers — wer aus Erfahrung sprechen kann, wird sie zu würdigen wissen — über die Ausstattung der Neuheftmaschinen von 1910 hervorheben. 16 Reproduktionen von bemerkenswerten Karten sind in diese äußerst prompt erfolgte Besprechung eingestraft. Herausgeber Ernst Morgenstern, Berlin W 57, Deinemwischstr. 19. Preis 2 Mk. pro Vierteljahr.

Briefkasten.

M. in Breslau und V. in Kottbus: Der „Korr.“ bringt dergleichen Bewilligungen nicht mehr. — J. S. in Stuttgart: Bei der Fülle derartigen Anlässe hat der „Korr.“ schon seit langem Abstand genommen, darüber zu berichten. — A. W. in Aue: Wenn Sie sich zuvor an Ihren Gehilfenvertreter gewandt hätten, würden Ihnen eine Entlastung erspart bleiben. Wir haben deshalb den ganzen Passus in einem Satz zusammengefaßt. — Nach Bad Dürkheim: Wie Sie sich die Schilderung der dortigen Verhältnisse und die Ihnen daran notwendig erscheinenden Kritiken denken, geht es denn doch nicht, auch dann nicht, wenn auf die verhältnismäßig nicht zu häufige Benutzung des „Korr.“ durch die dortige Mitgliederzahl Bezug genommen wird. Wenn jeder Ortsverein das gleiche beanspruchen würde, wöhl sollte das führen? Wie wir Ihre Einfindung ungarbeitet haben, so richten Sie in Zukunft Ihre Berichte ein, alles weitere ist einfach überflüssig. Der Kern der Sache muß getroffen werden, dann wird der beabsichtigte Zweck erreicht und vor allem: die Korrespondenz wird gelefen. Ihre zweite Einfindung eignet sich vorderhand nicht einmal zur Erwähnung im „Korr.“. Selbstverständlich dürfen solche Dinge bei einem Prinzipale nicht geduldet werden; aber erst die Sache dem Gehilfenvertreter unterbreiten, sodann, wenn notwendig, das Tarifschiedsgericht anrufen, erst nachdem kann der „Korr.“ öffentliche Kritik an solchen Zuständen üben. Das ist nicht nur der korrekte Weg,

sondern auch der aus vielen Erfahrungen heraus für uns gebotene. — S. M. in Werden: Wir danken, wissen aber nichts Rechtes mit dem fraglichen Artikel anzufangen. — Wörishofen: Aber um alles in der Welt, haben Sie denn nicht gelesen oder wenigstens etwas gehört von dem nahezu zwei Seiten füllenden Leitartikel „Der Weisheit letzter Schluß“ in Nr. 113 (11. Dezember 1909)? Das ist nun schon die zweite derartige freundliche Aufmunterung aus Bayern innerhalb der letzten zehn Tage! — S. K. in Seeburg: Wir vermögen nicht zu sagen, ob in diesem Falle die Berufsgenossenschaft dazu berechtigt ist. Wenn Sie den Sachverhalt darlegen, dürfte Ihnen aber wohl die Ordnungstrafe erlassen werden. — R. S. in Rom: Ihre Angaben sind wirklich sehr dürftig. Haben Sie denn vor Annahme dieser Kondition in Mailand beim italienischen Verbandsvorstand angefragt? Auf jeden Fall wenden Sie sich erst einmal an dessen Adressen: Ferrari Emanuele, Mailand, Via Crocetta 15. — A. H. in Wiesbaden: 2,15 Mk. — P. D. in Prag: 1,70 Mk. — G. V. in Ilm: Bestellen Sie bei der dortigen Postanstalt. — P. S. in Plauen: „Der Freispruch, der Präger, druck, der Bronze- und Metallgolddruck.“ Zu beziehen von Julius Mäfer, Leipzig-Neuditz, zum Preise von 1,50 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Verfaß SW 29, Mariendorfer StraÙe 13, 1. Fernsprechamt VI, 11191.

Westpreußen. Der ordentliche Gautag findet Ostern (27. März 1910) in Danzig-Ohra (Etablissement Mathesius) statt. Vorträge sind spätestens bis zum 27. Februar dem Gauvorsteher Fr. Nagroß in Danzig, Petersham a. d. R. 12 I, einzugehen. Alles Nähere wird durch Zirkular bekanntgegeben. — Die Herren Ortsvorsitzenden und Vertrauensmänner der Mitgliedschaften werden gebeten, die Situationsberichte bis zum 10. Februar einzuschicken, um die rechtzeitige Fertigstellung des Jahresberichts zu ermöglichen.

Württemberg. (Gegenseitigkeit unter den Gaulassen betreffend.) Den verehrlichen Vorständen zur Kenntnis, daß der Gauverein Berlin mit Wirkung vom 1. Februar 1910 ab sich dem Gegenseitigkeitsvertrag angeschlossen hat. Die Gegenseitigkeit umfaßt nunmehr sämtliche Gane. Die verehrlichen Vorstände werden ersucht, den Austausch der Statuten vorzunehmen.

Frankfurt a. O. Der Seher Otto Kowalske (Hauptbuchnummer 64466), welcher am 13. November hier ohne Buch abreiste, wird ersucht, innerhalb acht Tagen seinen hiesigen Verpflichtungen nachzukommen, andernfalls Ausschluss beantragt wird.

Adressenveränderungen.

Bautz-Wilhelmshaven. Vorsitzender: G. Gutschmann, Vant bei Wilhelmshaven, Wörststraße 51; Kassierer: G. Rüscher, Vant bei Wilhelmshaven, Wörststraße 74 III r.

Berlin. (Korrespondenzverein.) Vorsitzender: Gustav Frankowsky, Nixdorf, Kaiser-Friedrich-Straße 9.

Diedenhofen (Volzhingen.) Vorsitzender: Leonhard Weber, St. Franz bei Diedenhofen, Haus Gandel Nr. 1; Kassierer: Edmund Reiner, Marktplatz.

Duisburg (Bezirk.) Vorsitzender: Karl Höner, Grabenstr. 6; Kassierer: Ferd. Resselhut, Gravelottestraße 1.

— (Ort.) Vorsitzender: Rudolf Palejky, Ruhrortler Straße 86.

Friedberg-Bad Nauheim-Wuhbad. Vorsitzender: Bruno Wittig, Wuhbad, Weislerstraße 41; Kassierer: Joh. Müller, Bad Nauheim, Schmuffstraße 31.

Hamburg. (Ereotypenreue und Galvanoplastiker.) Vorsitzender: Bernhard Simon, Hamburg 20, Döppelstraße 43; Kassierer: Ad. Richter, Hamburg 22, Ostendstraße 20.

Hann i. Westf. Kassierer: Paul Welz, Alleestraße 85 a 1.

Kuchhausen. Kassierer: H. Giesen, Varnhardstr. 44.

Rünberg. Vorsitzender: Gust. Reichardt, Kollnerstraße 28 II; Kassierer: Joh. Stumpner, Untere Krämergasse 15.

Schwerin i. M. Vorsitzender: Fr. Kort, Fröhreuter-Straße 19 II; Kassierer: R. Dorn, Eisenbahnstraße 13 II.

— (Maschinenmeisterklub.) Vorsitzender: H. Schumacher, Spitalstraße 13 p.; Kassierer: F. Ahlers, Waisenstraße 33 II.

Stettin. Vorsitzender: Otto Poniak, Wellenstraße 36 II.

Stralsund (Bezirk.) Vorsitzender: H. Feigenhauer, Trübsee Vorstadt, Baumfchulenstraße 2 II; Kassierer: H. Wamborg, Frankenstraße 43 p.

Wittenberg. Bezirksleiter: Otto Wagner, Eichstraße 1 c. Vorsitzender: Albert Reichardt, Scharrenstraße 8 I; Kassierer: Fr. Wellert, Scharrenstraße 3 II.

